

Hans Christian Andersen

Die Prinzessin
auf der Erbse

Aus dem Dänischen von
Mathilde Mann

Ausgewählt von Julia Schuster

Anaconda

Inhalt

Des Kaisers neue Kleider	6
Die Schneekönigin	11
Der standhafte Zinnsoldat	44
Die kleine Seejungfrau	49
Das hässliche junge Entlein	73
Die Prinzessin auf der Erbse	83
Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern . .	85
Die wilden Schwäne	88
Die Dryade	105

Des Kaisers neue Kleider

Vor vielen Jahren lebte ein Kaiser, der so schrecklich gern neue Kleider mochte, dass er all sein Geld ausgab, um recht geputzt zu sein. Er machte sich nichts aus seinen Soldaten, machte sich nichts aus dem Theater oder aus einer Ausfahrt in den Wald, außer um seine neuen Kleider zu zeigen. Er hatte ein Gewand für jede Stunde des Tages, und so wie man von einem König sagt, er ist im Rate, sagte man hier immer: »Der Kaiser ist im Ankleidezimmer!«

In der großen Stadt, wo er wohnte, ging es sehr munter zu, jeden Tag kamen viele Fremde an; eines Tages kamen auch zwei Betrüger; die gaben sich für Weber aus und sagten, sie verstünden das schönste Zeug zu weben, das man sich nur denken könne. Nicht nur die Farben und die Muster seien etwas ungewöhnlich Schönes, sondern auch die Kleider, die aus dem Zeug genäht würden, hätten die sonderbare Eigenschaft, dass sie jedem Menschen unsichtbar wären, der nicht für sein Amt taue oder auch unerlaubt dumm sei.

»Das sind ja prächtige Kleider!«, dachte der Kaiser; »wenn ich die an habe, könnte ich ja dahinter kommen, welche Männer in meinem Reiche nicht für das Amt taugen, das sie innehaben; ich kann die Klugen von den Dummen unterscheiden, ja, das Zeug muss sofort für mich gewebt werden!« Und er gab den beiden Betrügern viel Geld im voraus, damit sie ihre Arbeit beginnen könnten.

Sie stellten auch zwei Webstühle auf, taten so, als arbeiteten sie, hatten aber nicht das Geringste auf dem Stuhl. Frischweg verlangten sie die feinste Seide und das prächtigste Gold; das steckten sie in den eigenen Beutel und arbeiteten mit den leeren Webstühlen, und zwar bis tief in die Nacht hinein.

»Jetzt möchte ich doch einmal wissen, wie weit sie mit dem Zeug sind«, dachte der Kaiser, aber ihm war ordentlich ein wenig wunderlich ums Herz bei dem Gedanken, dass, wer dumm sei oder sich nicht für sein Amt eigne, es nicht sehen könne; nun glaubte

er ja freilich, dass er für sich selbst nicht besorgt zu sein brauche, aber er wollte doch vorher jemand hin senden, um zu sehen, wie die Sachen stünden. Alle Menschen in der ganzen Stadt wussten, welche sonderbare Kraft das Zeug besaß, und alle waren begierig, zu sehen, wie schlecht oder wie dumm ihr Nachbar wäre.

»Ich will meinen alten, ehrlichen Minister zu den Webern senden«, dachte der Kaiser, »der kann am besten sehen, wie sich das Zeug ausnimmt, denn er hat Verstand, und niemand waltet seines Amtes besser als er!«

Nun ging der alte, brave Minister in den Saal hinein, wo die beiden Betrüger saßen und an den leeren Webstühlen arbeiteten. »Gott soll mich bewahren!«, dachte der alte Minister und riss die Augen weit auf, »ich kann ja nichts sehen!« Aber er sagte es nicht.

Die beiden Betrüger baten ihn, die Güte zu haben und näher zu treten; sie fragten, ob es nicht ein schönes Muster und herrliche Farben seien. Dabei zeigten sie auf den leeren Webstuhl, und der arme, alte Minister fuhr fort, die Augen aufzureißen, aber er konnte nichts sehen, denn es war nichts da. »Großer Gott!«, dachte er, »sollte ich dumm sein? Das habe ich niemals geglaubt, und das darf kein Mensch erfahren. Sollte ich nicht für mein Amt taugen? Nein, es geht nicht an, dass ich erzähle, dass ich das Zeug nicht sehen kann!«

»Nun, Sie sagen ja gar nichts!«, sagte der eine, der webte.

»O, es ist reizend, ganz allerliebste!«, sagte der alte Minister und sah durch seine Brille, »dies Muster und diese Farben! – Ja, ich werde dem Kaiser sagen, dass es mir ganz außerordentlich gefällt!«

»Nun, das freut uns!«, sagten die beiden Weber, und dann nannten sie die Farben mit Namen und erklärten das seltsame Muster. Der alte Minister gab gut Acht, um dasselbe sagen zu können, wenn er wieder nach Hause zum Kaiser käme; und das tat er auch.

Nun verlangten die Betrüger mehr Geld, mehr Seide und Gold, sie müssten es zum Weben gebrauchen. Sie steckten aber alles in die eigenen Taschen, auf den Webstuhl kam kein Faden, doch fuhren sie fort, wie bisher an dem leeren Webstuhl zu arbeiten.